Traumleben

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 23. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder. Spitalgasse 24, Bern

Traumleben.

Von Isabelle Kaiser.

Mein ganzes Leben hieß Entsagen.
In Sturmlust und in Sonnenlicht
Wollt ich das weiße Banner tragen,
Durchglüht vom Flammenwort „Verzicht".

Und lockten früchteschwer die Aeste:
Das Pflücken hab ich nur erträumt;
Mir hat in unsres Daseins Feste
Kein voller Becher je geschäumt.

Auf Glückes Höhn, in Leides Tiefen
Sah ich manch wildes Wunder gehn,
Doch blieb ich, wenn sie jubelnd riefen,
Stets vor verschloss'nen Pforten stehn.

Ich schritt vorüber traumverloren,
So weltfremd mitten im Gewühl —
Der Weg, den ich mir auserkoren,
Geht bergwärts, waldeinsam und kühl.

Susanna Herber, die Ehefeindin.

Erzählung von Franz Odermatt. 2

Es war ein Regentag. Maria setzte sich ans Fenster und schaute, wie der Nebel sich dichter um den Berg wand. Susanna spann. Plötzlich hielt sie das Rad an und sagte: „Wie sie das kann, bei der Bethe aushelfen, wo die Kinder den ganzen Tag lang schreien und zu essen begehren, während alle Schränke leer sind. Als die Bethe heiratete, konnte jedermann mit der Sicherheit von zweimal zwei gleich vier ausrechnen, daß das dumme männernärrische Ding in einigen Jahren in die bitterste Armut gerate."

Susanna dachte an jene Zeit. Sie hatte es der Bethe vorhergesagt, und nun freute sie sich über die Erfüllung ihrer Prophezeiung. Nein, sie hatte keine Pflicht, Kinderweinen zu stillen, Brot zu schneiden, Eis auf Fieberstirnen zu legen. Sie diente Gott dem Herrn mit Gebet, Abtötung, Nächstenliebe, und betete viel. Darüber war sie beruhigt. Abtötung? Auch darin wird sie vor dem Herrgott gerechtfertigt erscheinen. Sie trug ein rauhes Hemd, von selbstgesponnenem Garn gewoben, ihr bestes Kleid war zehn Jahre alt und kein unnötiges Band zierte es. — Die Nächstenliebe?... Sie betete doch jeden Tag für den Nächsten, fügte keinem ein Leid zu.... Gegen den Unverstand der Leute, gegen Hoffahrt, Genußsucht, Laster redete sie scharf und schonte niemand, wie es ihre Pflicht war. Was die Leute Unglück, Schicksalsschlag oder mit dergleichen Namen mehr benannten, war Strafe Gottes. Daß sie gegen Gott ein Wort des Tadels oder der Klage hätte: von dieser Sünde wußte sie sich frei! —

Ihr Leben ging den Weg der Tugend. Sie sagte es ohne Vorbehalt. Dann aber kehrten die Zweifel erst bei ihr ein. Susanna fühlte sich plötzlich klein werden und sah neben der Seraphina andere Forderungen auf dem Weg des Lebens. Bisher war die Jungfer Herber mit langen Schritten dahingegangen und hatte nicht vor sich her und nicht zurückgeschaut. Das Unglück kannte sie nicht anders als Selbstverschulden; das Glück als Fügung. Jetzt sah sie Arme, Lahme und Presthafte am Wege, die nach Hülfe verlangten, und sie konnte nicht mehr mit der Entschuldigung vorübergehen: Selbst verschuldet — selbst getragen!

Die Tage waren nimmer so ruhig und friedfertig. Nein, nicht der Bruder. Er war gut, wie er immer war und sein mußte. Das Feindliche war noch in der Ferne und bloß durch eine Witterung zu erkennen. Susanna wollte sie mit allen Kräften verscheuchen. In den bohrenden Zweifeln, ob ihre Nächstenliebe die rechte sei, begann sie auf die Seraphina Jung zu schimpfen und es gelang ihr oft, das Mädchen erniedrigt zu sehen, sich selber aber umgeben vom Glanze christlicher Tugend. In manchen Stunden konnte sie sich aber mit aller Anstrengung nicht in diese Glorie hineindenken. Und das andere Bild war vor ihr, auf dem die Seraphina hoch über ihr stand. Dann trat sie fester auf den Fußtritt